



Institut für Erziehungswissenschaft

**Race, class, gender and music-**  
Kann Musik machen im Bandkontext  
zur Dekonstruktion von Differenzlinien  
beitragen?

Qualitative Forschungsarbeit im Rahmen der Seminare zu  
Intersektionalität und qualitativer Forschung

Sommersemester 2008

Vorgelegt von:

Judith Günther, Agnes Obenhuber, Tobias Schmid, Jan Zimmermann

Dozentinnen :

Prof. Dr. Barbara Stauber und Dr.Christine Riegel

## **Inhaltsverzeichnis**

1. Einleitung	2
2. Methodisches Vorgehen	3
3. Ergebnisse der Feldforschung	4
3.1 Beschreibung des Feldes	
3.2 Rahmenbedingungen und untersuchte Band	7
3.2.1 Die untersuchte Band	
3.2.2 Rolle der Pädagogin/ Interviewpartnerin	8
3.2.3 Schule als Rahmenbedingung und Einflussfaktor der Schulband	9
3.3. Schwierigkeiten/Probleme	15
3.3.1 Familiärer und sozialer background	15
3.3.2 Ethnischer background	17
3.3.3 Gender	19
3.4. Andere Projekterfahrungen	23
3.4.1 Das „Together- Projekt“	23
3.4.2 Das integrative „Soul-Projekt“	29
4. Schlussfolgerungen/ Resumée	30
5. Literatur	33

## 1. Einleitung

Im Rahmen der Seminare „Diversität und Intersektionalität im Jugendalter“ und „Qualitative Forschung in Jugendarbeitskontexten“ am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen fand im Sommersemester 2008 eine kleine Feldforschung in einem Jugendkulturprojekt in einer süddeutschen Kreisstadt statt. In dieser qualitativen Forschung wurde eine Band mit jugendlichen Mitgliedern untersucht und die dazugehörigen Kontexte unter den Schwerpunkten 'Diversität und Intersektionalität' analysiert.

In dieser Arbeit werden wir uns auf die Ebene der Adressat\_innen und der Mitarbeiter\_innen konzentrieren, sowie einzelne Aspekte der Organisation berücksichtigen. Es geht im weitesten Sinne um den Umgang mit Differenzlinien bzgl. Geschlecht, Herkunft und familiärem/ ethnischen Hintergrund, sowie um den Umgang der Professionellen damit, bzw. um die Relevanz von „Formen sozialer Ungleichheit und kulturelle[n] Verschiedenheit[en]“<sup>1</sup>.

Die Triade Race, Class, Gender wird bei der Diversity Perspektive um mehrere Ebenen erweitert: Berücksichtigung finden hier Differenzlinien wie z.B. Alter, Herkunft, sexuelle Orientierung, Behinderung etc. da sich die „Analyse von Ungleichheits- und Unterdrückungsverhältnissen [...] nicht auf die isolierte Untersuchung von Kategorien, wie etwa Geschlecht; Klasse oder Rasse reduzieren“<sup>2</sup> lässt. Wir gehen davon aus, dass auch weitere Ungleichheits- und Gesellschaftsverhältnisse in unserem „hierarchisch gestuften Weltbild“<sup>3</sup> ein System von Inklusion und Exklusion schaffen. Die dadurch entstehenden Ein- und Ausgrenzungsverhältnisse können somit auch in der Jugendarbeit abgelesen und bearbeitet werden. Der Umgang damit lässt sich auf verschiedene Ebenen und Strategien einer

---

1 Knapp, Gudrun-Axeli: „Intersectionality“- ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von „Race, Class, Gender“. In: Feministische Studien, 23. Jhg., Mai 2005, Nr. 1. S. 68.

2 <http://www.feministischesinstitut.de/intersektionalität.html>, 16.1.2008

3 Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun-Axeli: Achsen der Ungleichheit- Achsen der Differenz. In: Transit. Europäische Revue. Nr. 29/2005. S.1.

diversitybewussten Jugendarbeit beziehen. Sowohl Organisation und Rahmenbedingungen als auch Mitarbeiter\_innen, pädagogische Konzepte, Programm und Adressat\_innen werden beleuchtet.<sup>4</sup> Berücksichtigt wird hier sowohl die (De-)Thematisierung und Dekonstruktion als auch der allgemeine Umgang mit den jeweilig vorkommenden Differenzlinien.

Im Folgenden werden wir unser methodisches Vorgehen erläutern, sowie die Jugendkultureinrichtung empirisch beschreiben. Anschließend werden resultierend aus der Forschung verschiedene Differenzlinien beleuchtet und deren Relevanz bezüglich der Jugendarbeit und den Prozessen in der Einrichtung analysiert. Mit der Forschungsfrage „Wie gehen die Bandmitglieder in der Einrichtung mit ihren Unterschiedlichkeiten um“ wird sich die gesamte Arbeit anhand dem ausgewertetem Forschungsmaterial und relevanter Literatur befassen.

## **2. Methodisches Vorgehen**

Um festzustellen, wie Jugendliche in einem pädagogischen Setting mit ihren Unterschiedlichkeiten umgehen, gestalteten wir die Untersuchung von mehreren Seiten (trianguliertes Vorgehen). So gliederten wir sie in drei Teile:

- Betrachtung der gesamten Einrichtung durch eine Dokumentenanalyse
- leitfadengestütztes Interview<sup>5</sup> mit einer Mitarbeiterin
- teilnehmende Beobachtung.

Durch die Betrachtung der Außendarstellung der Einrichtung haben wir uns einen Überblick verschafft. Hierbei haben wir eine Analyse der Internetpräsenz und der Flyer und Broschüren (Homepage, Kursangebote, Vorstellung der Einrichtung, Termine) vorgenommen. Die gewonnenen Informationen waren die Grundlage für die Entwicklung des Interviewleitfadens.

Als Interviewpartnerin wählten wir eine Mitarbeiterin, die sowohl die

---

4 Mitschrieb der Seminarsitzung des 22.4.2008.

5 Helfferich, C. (2004/2005): Die Qualität qualitativer Daten.

Strukturen und Abläufe der gesamten Einrichtung kennt, als auch einen Einblick in die Geschehnisse einzelner Bands hat. Für die Auswahl der Band baten wir die Pädagogin, exemplarische eine Band zu wählen, deren Besetzung ihrem Empfinden nach die deutlichsten Unterschiede aufweist. Diese Band soll, neben den allgemeinen Erfahrungen in der Arbeit des Jugendkulturprojekts, als Beispiel im Interview thematisiert werden. Da ein Interview immer eine subjektive Wahrnehmung darstellt, war es uns wichtig, diese durch eine teilnehmende Beobachtung der entsprechenden Band zu erweitern.

Im Hinblick auf unsere Forschungsfrage „Wie gehen die Bandmitglieder in der Einrichtung mit ihren Unterschiedlichkeiten um?“ wollten wir speziell das Verhalten und den Umgang der Bandmitglieder untereinander beobachten. Darüber hinaus war ein kurzes Gruppengespräch geplant, um die einzelnen Bandmitglieder zu Wort kommen zu lassen. Leider war die teilnehmende Beobachtung nicht möglich, da keines der Bandmitglieder zum vereinbarten Termin erschienen war. Alternativ haben wir eine andere Bandprobe der Einrichtung besucht. So konnten wir zwar einen Eindruck von einer Bandprobe im Rahmen der Jugendkultureinrichtung bekommen, jedoch kein Material hinsichtlich der Band gewinnen, die im Interview thematisiert wurde. Im Interview sprach die Pädagogin vermehrt von zwei speziellen Projekten, dem „Together“<sup>\*</sup>-Projekt und einem integrativen Projekt, die uns für unsere Forschungsfrage sehr interessant erschienen. Aus diesem Grund untersuchten wir diese anschließend eingehender.

### **3. Ergebnisse der Feldforschung**

#### **3.1. Beschreibung des Feldes**

Die beforschte Einrichtung ist eine kulturpädagogische, bzw. musikpädagogische Einrichtung, die sich mit ihrem Angebot an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene wendet. Ihr Schwerpunkt ist die Betreuung, Anleitung und Begleitung von Bands im Feld der Rockmusik. Die

---

\* Eigennamen wurden anonymisiert

Anfänge der Einrichtung reichen bis Anfang der 1980-er Jahre zurück. Organisatorisch und rechtlich ist die Einrichtung in einem Verein eingebunden, der neben der musikpädagogischen Arbeit auch in anderen Feldern der Kultur- und Medienarbeit – ebenfalls mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen – tätig ist.

Die Einrichtung ist im Altstadtgebiet einer Kreisstadt in Süddeutschland verortet. Durch die Innenstadtlage ist sie zentral gelegen; der zentrale Omnibusbahnhof wie der Bahnhof sind zu Fuß innerhalb weniger Minuten erreichbar. Die Einrichtung ist in einem modernisierten Altbau angesiedelt, in dem noch weitere Orte für Kinder und Jugendliche eingerichtet sind: ein Jugendcafé und Medienwerkstätten. Außerdem befinden sich in dem mehrstöckigen Gebäude Büros und Verwaltungsstellen von weiteren Organisationen, die in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind. Das Haus wirkt ausgesprochen gepflegt.

Die Büros der Einrichtung befinden sich in den oberen Stockwerken. Im Keller ist der Ort des eigentlichen Geschehens. In zwei großzügig geschnittenen und hohen Gewölberäumen ist jeweils ein Proberaum eingerichtet. Die Proberäume sind mit Schlagzeug, E-Gitarren und E-Bassgitarren, Verstärkern, Gesangsanlagen, Keyboards und weiteren Instrumenten ausgestattet. Personell ist die Einrichtung mit einer weiblichen und einem männlichen hauptamtlichen Mitarbeiter und einem Pool von Honorarkräften ausgestattet.

Der Konzeption zufolge spielt „... Rockmusik im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine bedeutende Rolle. Häufig ist sie ein Teil ihres Lebens und auch ein wichtiges Identifikations- und Ausdrucksmittel.“<sup>6</sup>

Die Einrichtung sieht (einen Teil) ihrer Aufgaben darin, Jugendlichen und Kindern den nötigen Rahmen und Unterstützung zu bieten, damit sich diese im Feld der Rockmusik ausprobieren und artikulieren können. Konkret heißt

---

6 Zitat aus der Konzeption

das, dass durch die Proberäume und Instrumente die materiellen Rahmenbedingungen gewährleistet sind und die Kinder und Jugendlichen durch die musikpädagogische Begleitung der Erwachsenen inhaltlich in ihrem musikalischen Tun angeleitet und unterstützt werden. Dabei stellt *Niedrigschwelligkeit* ein zentrales Arbeitsprinzip auf zweierlei Ebenen dar. Auf der tätigkeitsbezogenen Ebene verwirklicht sich Niedrigschwelligkeit darin, dass als Zugangsvoraussetzung explizit keine musikalischen Vorkenntnisse von Nöten sind. Es wird vielmehr ohne Noten gearbeitet und sich an den gegebenen Fähigkeiten der Teilnehmer\_innen orientiert. Auch im Bezug auf den Zugang zur Einrichtung zeigt sich das Prinzip der Niedrigschwelligkeit. Neben der klassischen „Komm-Struktur“ macht die Einrichtung mobile Angebote in entfernten Stadtteilen, Schulen oder anderen Kinder- und Jugendeinrichtungen. Des Weiteren wird in Kooperation mit Schulen, Jugendhilfeeinrichtungen und anderen Trägern der Sozialen Arbeit zusammengearbeitet. Weitere Zugangswege werden über die Teilnahme am örtlichen Sommerferienprogramm oder sogenannte Schnuppertage eröffnet. Ein weiterer Weg, den die Interviewpartnerin erwähnt, ist das direkte Ansprechen von Kinder und Jugendlichen. Als besonders wichtig stellt die Einrichtung in ihrer Konzeption den Bandkontext heraus. Im Bandzusammenhang könne der/die einzelne die Erfahrung machen, dass die eigene Person wichtig für die Gruppe und das musikalische Gelingen sei. In diesem Zusammenhang werden *Anerkennung*, *Zugehörigkeit* und die *Beförderung von Selbstbewusstsein* explizit als Ziele der musikpädagogischen Arbeit genannt. Als weitere Ziele der Arbeit werden u.a. *kulturelle Partizipation* und *Prävention* – auch verstanden im Sinne von *Integration* – benannt.

Prinzipiell wendet sich die Einrichtung laut Konzeption an alle Kinder und Jugendliche, an anderen Stellen ist der Konzeption zu entnehmen, dass sich die Einrichtung eher an randständige und benachteiligte Kinder und Jugendliche wendet. Geprobt und Musik gemacht wird in aller Regel mit ungefähr Gleichaltrigen. Es gibt geschlechtlich gemischte Bands oder

geschlechtshomogene Bands. Mit einem Angebot, das sich speziell an Mädchen wendet, soll diesen im Bandzusammenhang der Zugang zu traditionell eher von Jungen besetzten Bereichen - wie dem Schlagzeug - eröffnet werden. Das Mädchenspezifische Angebot besteht seit Anfang der 1990-er Jahre; seither sei das Geschlechterverhältnis in der Einrichtung annähernd ausgeglichen.

Die Bands stellen sich entweder in der Einrichtung zusammen, oder eine Formation kommt schon in voller Besetzung in die Einrichtung. Neben der Probearbeit organisiert die Einrichtung mit den Kinder und Jugendlichen Auftritts- und Präsentationsmöglichkeiten.

### **3.2 Rahmenbedingungen und untersuchte Band**

Im folgenden Abschnitt wird die Entstehung der untersuchten Band beschrieben, die Rolle der Bandanleiterin und Interviewpartnerin dargestellt und die Schule als wichtige Rahmenbedingung erläutert. Auch die Schule als Rahmenbedingung erscheint in diesem Abschnitt, da es hierbei für die Untersuchung um einen sehr wichtigen Faktor handelt. Dieser könnte als weitere Differenzlinie („Bildungsniveau“) angesehen werden.

#### **3.2.1 Die untersuchte Band**

Die Band ist im Zuge einer Kooperation zwischen der beforschten Einrichtung und einer Hauptschule entstanden. In diesem Sinne wird die Band auch als Schulband aufgefasst. Die Schule fungiert hier als Türöffnerin, da davon auszugehen ist, dass die Jugendlichen ohne diese Kooperation den Weg in die Einrichtung vermutlich nicht gefunden hätten. Es war vielmehr so, dass die Interviewpartnerin in der Hauptschule mit Flyern für die Schulband geworben hat und selbst dorthin gegangen ist um für das Projekt vorzustellen (vgl. Interview Z. 42 ff). Die Kooperation zwischen der Einrichtung und der Hauptschule war eingebettet in ein finanziell gefördertes Projekt. Dadurch konnte der Zugang zur Einrichtung auch in Hinblick auf die zur Verfügung stehenden ökonomischen Ressourcen geebnet werden, da die



sonst üblichen Teilnehmerbeträge von bis 30 € pro Person und Monat für die teilnehmenden Jugendlichen gar nicht bzw. in nur sehr geringem Ausmaß erhoben wurden (vgl. Interview Z. 29 ff).

Durch die Schulkooperation und das Aufsuchen der Bandanleiterin ist die besagte Band eine Heterogene. Die Anzahl der Bandmitglieder variierte zumeist zwischen fünf und sechs Personen, hierbei meist nur ein Junge, eine zeitlang zwei Jungen. Ein großer Teil der Teilnehmer kannte sich schon vor dem Zusammentreffen im Kulturprojekt durch die gleiche Klasse oder die Parallelklasse in der Schule.

Dennoch gab es im Laufe des Projekts mehrere Änderungen in der Bandbesetzung. Die Ausstiege von einigen Mitgliedern konnte allerdings sehr schnell durch neue Mitglieder aus dem Freundeskreis wieder belegt werden.

*„Da kannten die sie sich im zum großen Teil schon auch vorher, und Anzahl der Bandmitglieder immer wenn dann mal jemand ausgestiegen ist, da sind sie dann die Leute durchgegangen ja, ja sollen wir nich die und die fragen (laut), ouh ja, und dann die andere blos nich die, mit der hab ich grade irgendwie nen Scheiß am laufen. (Gemurmel). Des war dann echt das war schwierig, die sind echt die Leute durchgegangen und immer jaja, und immer (...) was auszusetzen. Jeder hat dann wieder was so. Aber die sehen sich halt in der Schule, schon.“ (Interview, Z. 336-343)*

Zum Zeitpunkt des Interviews war die Band gerade dabei, etwas auseinander zu brechen. Beispielsweise wurde zwei Monate lang nicht geprobt. Dies war auch der Grund für das Ausbleiben der Teilnehmer zum Bandprobetermin (vgl. 2.). Allerdings war ein letztes gemeinsames Konzert in Planung.

### **3.2.2 Rolle der Pädagogin/ Interviewpartnerin**

Der folgende Abschnitt befasst sich mit der Rolle der Pädagogin in der Band. Dies lässt sich auf zwei Ebenen darstellen. Zunächst sieht sie ihre Aufgabe in der musikalischen Anleitung. Die Teilnehmer der Einrichtung kommen zum

Teil ohne Vorkenntnisse eines Instruments zu den Proben.

*„...dadurch dass hier Anfänger sind und oft gar nix können wenn sie kommen, dann müssen die ja erst von Grund auf so bisschen ihr Instrument kennen lernen. Das kann ja ewig dauern, weil die ja zum Teil gar nichts zu Hause zum Üben haben, geschweige denn dann auch Unterricht.“ (Interview, Z. 388- 392)*

Darüber hinaus steht sie unterstützend zur Seite beim Komponieren von Songs, da dies ohne langjährige musikalische Erfahrung fast unmöglich sei.

*„Das können einfach net alle. Und wenn sich da net, man kann dann, und ich versuch dann immer, so weit wie möglich die Kids einzubinden.“ (Interview, Z. 405- 407)*

Des weiteren erklärt die Pädagogin, dass sie überdies als Mediatorin bei Problemen und Streitigkeiten eingreife.

*„Und das war dann immer mal wieder um Sachen zu klären. Dass man das halt initiiert, dass Leute, heut müssen wir uns mal zusammenhocken, um ein paar Sachen zu besprechen, wie seht ihr das, wie können wir weitermachen? Wie kann man da jetzt jemand unterstützen? Wisst ihr was von der? Was ist mit der gerade los? Oder...dass man so Sachen halt, Gespräche initiiert.“ (Interview, Z. 422-426)*

### **3.2.3 Schule als Rahmenbedingung und Einflussfaktor der Schulband**

Möchte man - in Rückbezug auf die Forschungsfrage - Einblicke in den Umgang der Bandmitglieder mit Diversität erlangen, ist ein Blick über die Ebene der Interaktion hinaus wichtig. Die Interaktion (hier im Bandkontext in der Einrichtung) ist eingebettet in Rahmenbedingungen, die diese behindern, ermöglichen, fördern oder verunmöglichen. Die Einrichtung, die als eine der

Rahmenbedingungen wirksam ist, ist an einer vorangegangenen Stelle beschrieben worden. Dieser Abschnitt befasst sich nun mit der Rolle der Schule und deren Einfluss auf das Bandgeschehen der untersuchten Band. Es wird deutlich werden, dass die Schule gewichtigen Einfluss auf die Band hat und dabei in ihrer Einflussnahme eine ambivalente Rolle spielt. Die Schule ist in Abschnitt 3.2.1 bereits in ihrer Funktion als „Türöffnerin“ beschrieben worden. Eine weitere von der Interviewpartnerin an mehreren Stellen erwähnte wichtige und unterstützende Funktion für das Bandgeschehen hat die Schulsozialarbeiterin eingenommen. Im Kontakt zur Schulsozialarbeiterin fand ein Austausch zwischen den beiden Institutionen statt. Die Schulsozialarbeiterin ist auch in der Schule mit den Jugendlichen in Kontakt getreten, wenn diese nicht zur Probe kamen und hat so unterstützend auf das Bandgeschehen eingewirkt.

*„...man ruft dann wieder in der Schule bei der Schulsozialarbeiterin an, die greift sie sich, sagt, jetzt musst ihr aber alle mal wieder zur Bandprobe.. //mhm// und dann, und das, das war auch ein wichtiger Teil, der Kontakt zur Schulsozialarbeit, weil die auch einen guten Kontakt zu den ganzen Kids hat. Also wo auch so ein bisschen Rückmeldung statt fand, wo ich sag, es läuft grad super die sind super motiviert oder, was ist da mit dem oder der los, weil sie noch mal ein ganz anderes Backgroundwissen hat als ich, ...“ (Interview, Z. 65 - 71)*

Dadurch dass die Interviewpartnerin auf das angesprochene „Backgroundwissen“ der Schulsozialarbeiterin zurückgreifen konnte, war für sie das Verhalten der Jugendlichen leichter einzuordnen und verstehbar (vgl. dazu Pkt. 3.3.1).

Dem Interview ist zu entnehmen, dass die Schulsozialarbeiterin auch auf andere Weise unmittelbar das Bandgeschehen unterstützt hat. An einer Stelle des Interviews ist von einem Mädchen indischer Herkunft die Rede, das von ihrer Familie keinen Rückhalt in Bezug auf ihr Engagement in der

Band erfahren hat - von der Schulsozialarbeiterin darin jedoch tatkräftig unterstützt wurde.

*„...wo's auch immer mal wieder hieß, sie darf da nicht kommen, oder mit dem Auftritt ist schwierig, weil sie da im Restaurant arbeiten muss, das waren schon auch immer wieder so Geschichten wo man sie hat unterstützen müssen, vor allem auch die Schulsozialarbeiterin, die dann auch abgecheckt hat „ja sag mal wann Du genau da sein musst“ und „kannst Du nicht mit Deinem Vater, wir fahren Dich dann direkt nach Tübingen, wenn's sein muss“, und das da halt einfach, sie unterstützen, dass trotzdem möglich zu machen ...“ (Interview, Z. 100 - 106)*

Diese Passage verdeutlicht, dass bei geringer oder mangelnder Unterstützung durch die Familie die Unterstützung anderer Instanzen prinzipiell nötig sein kann. Im Fall der untersuchten Band war - zum Glück, möchte man sagen - die Schulsozialarbeiterin als weitere Instanz verfügbar, die durch ihre Unterstützung versucht hat das zurückhaltende Engagement der Eltern auszugleichen und es „... trotzdem möglich zu machen“ (vgl. dazu auch Pkt. 3.3.1).

Im Zuge des Interviews wurde die Bandanleiterin nach negativen Prozessen in der Band gefragt (vgl. Interview Z. 458 ff). In diesem Zusammenhang bewertet sie es als negative Prozesse, wenn die Jugendlichen nicht zur Bandprobe kamen. Einen Grund hierfür - neben anderen – sieht sie in den Aktivitäten der Schule.

*„...dann haben sie wieder von der Schule mal wieder irgendwas wo dann keiner kommen kann ...“ (Interview, Z. 468 - 469)*

Es wird deutlich, dass die Schule – nachdem oben ihre zugangserleichternde Funktion beschrieben wurde – durch Aktivitäten, die die beteiligten

Jugendlichen scheinbar auch betreffen, einen hinderlichen Einfluss auf das Bandgeschehen hat. Dem Interview ist nicht zu entnehmen, um welche Art von Schulveranstaltungen es sich gehandelt hat – ob es für die Jugendlichen verpflichtende Termine waren oder ob es freiwillige Aktivitäten im Rahmen der Schule waren, die die Jugendlichen mehr angezogen haben als die Bandprobe. Aufgrund dessen muss an dieser Stelle auf eine weitere Interpretation verzichtet werden. Von Interesse in Bezug auf die Wertschätzung der Schule gegenüber dem Engagement der Schüler\_innen in der Band wäre die Frage, ob die Schule bereit ist die Schüler\_innen von verpflichtenden Aktivitäten freizustellen, damit diese ihre Probetermine wahrnehmen können.

Einen weiteren hinderlichen Einfluss der Schule auf das Bandgeschehen, der sich auf mangelnde Wertschätzung der Schule gegenüber der Band bezieht, beschreibt die Interviewpartnerin über eine lange Passage des Interviews hinweg (vgl. Interview Z. 476 ff). Es geht dabei um einen Auftritt der Band an ihrer Schule. Der Auftritt fand im Rahmen einer Sportveranstaltung an der Schule statt. Die Interviewpartnerin gibt zu verstehen, dass es bei diesem Auftritt an mehreren Stellen an Wertschätzung gefehlt hat.

*„Es kann sogar sein, dass das der Auftritt war, also es gab einen Auftritt, da war die Bühne so hoch (zeigt mit Daumen und Zeigefinger eine Höhe von ca.3 cm), ja das war einfach nur so ein Spannbrett (lacht) irgendwie halt so auf dem Schulhof – und wir so: Aha, das ist unsere Bühne! (lacht) Und das nehmen die schon wahr. Ja, so blöd sind die dann auch nicht, dass sie dann nicht sehen, das ist keine anständige Bühne für ´ne band, wie man es kennt. Und so von der Wertschätzung, dann war das schon irgendwie schon mal - und auch dieses mit diesem Marathon - und kann jetzt vielleicht mal die Aufmerksamkeit auf uns lenken, dass überhaupt ein paar Leute dann dahin stehen und dann zuhören.“ (Interview, Z. 490 –*

497)

In dieser Passage wird angesprochen, dass der Auftritt der Band in der Veranstaltung tendenziell nebenrangig war und dass das Interesse gefehlt habe. Die Band hat nicht das Maß an Aufmerksamkeit – und damit Anerkennung – bekommen, das sie erwünscht hat. Auch in Bezug auf die materielle Unterstützung des Auftritts äußert die Interviewpartnerin Mängel. Die Band musste auf eine „anständige“ Bühne verzichten. Die fehlende Bereitstellung einer angemessenen Bühne scheint von den Jugendlichen als symbolische Geringschätzung ihres Engagements aufgefasst worden zu sein.

Das Erlebnis des Auftritts und die damit einhergehenden Geringschätzung hat bei den Jugendlichen dazu geführt, dass sie das gesamte Bandprojekt aufgeben wollten. Die Bandanleiterin beschreibt im folgenden Zitat, wie die Jugendlichen auf das Erlebnis des Auftritts reagiert haben:

*„...das war jetzt das Übelste, und sie haben sich blamiert und es ist scheiße gelaufen und überhaupt und sie kommen nicht mehr.“ (Interview, Z. 503 – 504)*

Eine mögliche Erklärung, warum sich dieses Erlebnis derartig auf die Motivation ausgewirkt hat ist, dass ein Auftritt an ihrer Schule für die teilnehmenden Jugendlichen vermutlich mehr Spannung mit sich bringt als ein Auftritt auf „neutralen“ Terrain. Die Jugendlichen sind in der Schule bekannt – und so ein Auftritt ist mit Unsicherheiten und Lampenfieber verbunden. Es kostet Überwindung sich auf eine Bühne auf den Schulhof zu stellen und Musik zu machen. Ein Auftritt kann als eine Situation verstanden werden in der man sich angreifbar macht, indem man sich einer Öffentlichkeit stellt, bzw. in der Öffentlichkeit selbst darstellt. Bei einem Auftritt an der Schule besteht das Publikum aus Mitschüler\_innen und Lehrer\_innen – also Personen, die im Lebensvollzug eine gewichtige Rolle spielen können. In der

obigen Passage ist die Rede davon, dass die Jugendlichen den Eindruck haben, sie hätten sich blamiert. Eine Blamage geht mit einer Beschämung einher. Die Beschämung vor einer Öffentlichkeit oder Personengruppe, die auch über die Auftrittssituation hinweg für die beteiligten Jugendlichen Relevanz hat, kann der neuralgische Punkt an diesem Erlebnis gewesen sein.

Die Interviewpartnerin sieht die Versäumnisse auf Seiten der Schule:

*„So, und das war halt da in der Schule ein bisschen das Problem, wo ich auch immer denke, da ist die Schule selber schuld, die das veranstaltet. Die können nicht sagen: wie haben eine Schulband und die muss da spielen und dann nicht dafür sorgen, dass der Rahmen so stimmt, dass die auch wirklich ihr Podium haben.“ (Interview, Z. 523 – 527)*

In der Einrichtung wird mit Auftritten „ihrer“ Bands anders umgegangen - es besteht eine andere Achtsamkeit in Bezug auf das Bedürfnis der Jugendlichen nach Anerkennung. So weisen Aussagen der Interviewpartnerin daraufhin, dass die Einrichtung bei Auftritten von Bands Wert darauf legt, dass ein angemessener Rahmen bereitgestellt wird. Vermittelt über Auftritte könnten die Jugendlichen Erfahrungen machen, die die Entwicklung von Selbstbewusstsein fördert (vgl. Interview Z. 506 ff). In diesem Sinne ist die in Albert Scherrs (2005) Konzeptionalisierung von Jugendarbeit als Subjektbildung zentrale Komponente der Anerkennung in jugendarbeiterischen Settings verwirklicht.

### Fazit

Es ist deutlich geworden, dass die Schule auf zweierlei Weise den Zugang zur Einrichtung unterstützt hat – einerseits durch ihre „Türöffnerfunktion“ und andererseits dadurch, dass ökonomische Ausschlusskriterien für den Zugang zur Einrichtung durch die Projektförderung abgeschwächt wurden. Weiter ist deutlich geworden, dass die Schulsozialarbeiterin unterstützend auf das

Bandgeschehen eingewirkt hat. Als hinderlich für den Bandprozess haben sich die zeitliche Überschneidung von schulischen Aktivitäten und den Bandproben dargestellt. Das Erlebnis der verwehrtten Anerkennung beim Auftritt an der Schule hat sich dermaßen negativ auf die Motivation der Jugendlichen ausgewirkt, dass das gesamte Schulbandprojekt nahezu gescheitert wäre.

### **3.3 Schwierigkeiten/ Probleme**

Im Folgenden wird auf die Schwierigkeiten und Probleme im Bandprozess eingegangen. Wir orientieren uns hier an unterschiedlichen Differenzlinien, welche wir aufgrund des vorliegenden Materials als relevant befunden haben. Diese betreffen den familiären, sozialen, ethnischen und geschlechtlichen Background.

Im Vordergrund stehen diejenigen Differenzlinien, welche Einfluss auf das Bandgeschehen und Prozesse in der Einrichtung allgemein nehmen, unter besonderer Berücksichtigung der von uns untersuchten Band. Andere Differenzlinien wie z.B. 'Alter', 'Gesundheit',... werden wir in dieser Arbeit nicht thematisieren, da diese in unserem Material keine Relevanz finden, bzw. nicht thematisiert werden.

#### **3.3.1 Familiärer und sozialer Background**

Den sozialen Background der Jugendlichen beschreibt unsere Pädagogin in der Befragung als spürbaren Faktor bei der Arbeit mit Jugendlichen in dem Kulturprojekt. Kommt es zu familiären Problemen, beeinflusst dies auch die Bandproben.

So ist es für unsere Pädagogin zwar nicht notwendig, die familiären Hintergründe der Einzelnen zu kennen, sie schildert es aber als hilfreich um das Verhalten der Jugendlichen in Extremfällen besser einzuordnen.

*„Ja, so und da ähhm(.), normalerweise ist das ja ((zögerlich)) muss ich nicht unbedingt*



*wissen, wie es jetzt in der Familie jetzt genau aussieht, aber andererseits es dann zu wissen, erklärt natürlich vieles. Das hilft dann erst mal nicht aber es ist einfach gut zu wissen, es liegt jetzt auch nicht an der persönlichen Motivation sondern einfach am Kontext in dem die jetzt gerade sind, die Sachen aufrecht zu halten.“ (Zeile 73- 77)*

Der Kontakt zur Schulsozialarbeiterin kann hierbei eine große Hilfe sein. Sie kennt die Umstände, in denen sich die Jugendlichen befinden, häufig besser. So berichtet die Befragte von der Bedeutung des gegenseitigen Austausches.

Im konkreten Falle war dies bei einer Schulschwänzerin hilfreich:

*„eine ((atmet tief)) (...), da hieß es auch, das die Schulschwänzerin ist, das die also sehr oft in der Schule nicht auftaucht und unter dem Blickwinkel gesehen, war's dann auch*

*wieder interessant, dass sie bei der Band, dass man merkt, es ist ihr wichtig(.)*

*//aham//*

*das würd' sie jetzt vielleicht nicht unbedingt in der Weite oder Breite zugeben aber das, das ist einfach auch gut zu sehen, dass das sie es dann trotzdem auch schafft irgendwo hinzugehen (...)" (Zeile 82- 87)*

Unter dem Zweig „Jugendhilfe“ werden in der Einrichtung Kooperationen mit Schulen durchgeführt. Dies ist vor allem bei Haupt- und Förderschulen der Fall, da im Großen und Ganzen das Angebot von Schüler\_innen aus diesem Milieu seltener wahrgenommen wird.

*„Das ist die eine Möglichkeit und die andere ist, dass wir durch Kooperationen an Jugendliche ran kommen, also das ist alles was bei uns unter Jugendhilfe ein Stück weit läuft ist in der Regel über Kooperationen, weil das eher Zielgruppen und Kids sind, die nicht von sich aus den Weg hier her finden ,ja.“ (Zeile 14-17)*

Das begründet sie zum einen durch fehlende Initiative seitens der Eltern,

zum anderen durch deren begrenzte finanzielle Ressourcen. So ist es im Rahmen eines Schulprojektes möglich, die Teilnehmerbeiträge auf ein Minimum von 10 Euro zu senken, bzw. ganz darauf zu verzichten. An konkreten Fällen ist zu merken, dass der familiäre und soziale Background immer wieder eine bedeutende Rolle spielt. So gibt es ein weibliches Bandmitglied mit indischem Background, die sehr wenig Unterstützung durch ihre Eltern erfährt. Laut Pädagogin war es für den Vater schwer, dieses „Mädchen-untypische“ Hobby zu akzeptieren. Andere Werte und Vorstellung von Erziehung, Jugendalter und Partizipation seien gängig in dieser Kultur.

Hier fehlte häufig die familiäre Unterstützung und die Wertschätzung für das Engagement der Tochter in der Band.

„...das sind Unterschiede, das sind wirkliche Unterschiede ob Du von zu Hause deine Unterstützung erfährst oder ob das denen grad völlig Wurst ist, oder ob die sogar eher skeptisch der Sache gegenüberstehen //ja// klar da müssen die sich dann ganz anders durchsetzen und sitzen ja irgendwie zwischen den Stühlen...“.

### **3.3.2 Ethnischer Background**

Der ethnische background wird von der Pädagogin nur im Hinblick auf die Inderin Sarwaat und die Zuschreibungen von Musikstilen erwähnt. In der Präsentation der Einrichtung, sowie in den anderen Dokumenten werden ethnische Unterschiede nicht thematisiert.

Sarwaat, die Inderin sei ein *„sehr liebes, eher ruhiges Mädels“* (Zeile 255), mit nur geringem Selbstvertrauen:

*„... die, ..ähm, super musikalisch. Man muss ihr es aber auch immer sagen, weil sie's immer gar nicht glaubt, dass sie wirklich gut ist und schnell kapiert und das echt gut macht, ähm ... sehr zuverlässig, das war eigentlich immer so die zuverlässigste von allen.“* (Zeile 225 – 228)

Die Pädagogin spricht hier von einem „ganz anderen kulturellen Background“ (Zeile 94), und dass dieser aufgrund der Einschränkungen durch den Vater zum Tragen kommt.

*„...und der Vater ist streng, die Mutter eher, die ist in England aufgewachsen, also europäisch, sie ist da viel offener und freier und auch der Vater, der hat das nie gern gesehen, dass die hier Musik macht //aham// dass sie hier Bass spielt, das war irgendwie immer schon //hhha!// so mh, wo's auch immer mal wieder hieß, sie darf nicht kommen, oder mit dem Auftritt ist's schwierig, weil sie da im Restaurant arbeiten muss, das waren schon auch immer wieder so Geschichten, wo man sie hat unterstützen müssen...“ (Zeile 94- 103)*

Aufgrund dieses von der Pädagogin beschriebenen kulturellen Backgrounds hätte Sarwaat mit ganz anderen Problemen als andere Jugendliche in ihrem Alter zu kämpfen. Die Eltern unterstützten die Bandproben weniger aktiv, und gäben Sarwaat wenig Unterstützung für ihre Proben, da sie viel im Restaurant bei ihren Eltern helfen müsse.

Weiter erzählt die Pädagogin, dass die Herkunft problematisch geworden ist, als der Vater zurück nach Indien wollte. Diese Familiensituation wirkte sich negativ auf die Proben aus, da die herkunftsmotivierten persönlichen Probleme von Sarwaat Auswirkungen auf die interne Struktur der Band gehabt hätten. Dies hätte zu einer Zerrüttung der Band geführt, sodass auch „alle gar nicht mehr kamen“ (Zeile 144):

*„Also grad die Sarwaat, da war in letzter Zeit wieder super Ärger, weil die Mutter abgehauen ist, nach England wieder und der Vater wollte sie nach Indien wieder mitnehmen und alles ganz furchtbar //L.oje// und also dann ist es auch wirklich gebrochen in letzter Zeit //aha// und die kamen jetzt auch alle gar nicht mehr, weil das war einfach zu schwierig, so //aham//..“ (Zeile 140- 144)*

Unterschiede im Hinblick auf die Musikstile- und geschmäcker von den

Jugendlichen in der Einrichtung bezeichnet die Pädagogin als unproblematisch. Die Jugendlichen gehörten zu verschiedenen jugendlichen Subkulturen, welche als migrationskulturell bedingt beschrieben werden.

*„...kulturelle Unterschiede, das sind ja dann auch oft Kids mit Migrationshintergrund, die eher natürlich auf ne bestimmte Musikrichtung wiederum stehen. Wobei, wir haben ja auch Kosovoalbaner, Zwillinge, 2 Brüder, die stehen eben auf Metal und böse Musik und haben lange Haare (lacht), die haben wiederum zu kämpfen in ihrem familiären Umfeld, Verwandtschaft, dass die da als bunte Vögel dastehen, weil sie eben lange Haare haben und Band- T- Shirts tragen und vielleicht ein Piercing haben, da haben die dann eher wiederum mit zu kämpfen in ihrem eigenen Umfeld.“ (Zeile 764- 771)*

Die Pädagogin thematisiert in diesem Zitat die unterschiedlichen kulturell-ethnischen Zuschreibungen. Einerseits sagt sie, dass Kids mit Migrationshintergrund auf bestimmte Musikstile stehen, und zumindest häufig andere Musikrichtungen hören. Sie führt allerdings als Gegenbeispiel zwei Jungen mit albanischer Herkunft an, welche eben nicht diesem Klischee entsprechen. Statt typisch kosovoalbanischen „Turbofolk“ zu hören – wie von der Pädagogin erwartet – seien diese beiden eher „metal“-geprägt. Dieses Verhalten stoße somit zwar wahrscheinlich auf Übereinstimmung in ihrer sozialen peer group, aber auf einen Nonkonformismus im familiären Umfeld. Es zeigt sich in diesem Beispiel einerseits die auftretende Diskrepanz zwischen den jugendlich-individuellen Vorlieben der Kids und den Erwartungen des stärker ethnisch geprägten Elternhauses, andererseits aber auch die Diskrepanz zwischen den Erwartungen der Professionellen und der gelebten jugendkulturellen Praxis der Kids.

### **3.3.3 Gender**

Unterschiedlichkeiten zeigen sich auch bezüglich der Kategorie Geschlecht. Diese lassen sich auf verschiedenen Ebenen erkennen. Zunächst schildert die Pädagogin die Verteilung von Jungen und Mädchen innerhalb der

Einrichtung und versucht eine Erklärung dafür zu finden.

In erster Linie arbeitet die Einrichtung ihrem Ansatz nach mit beiden Geschlechtern zusammen. Dennoch lässt sich feststellen, dass prozentual mehr Jungen das Angebot der Einrichtung nutzen, bzw. dass sich vermehrt Eltern melden, die ihre Jungen in der Einrichtung unterbringen wollen.

*„... es melden sich doch nach wie vor in erster Linie (viele) Jungs. Ja, es kommt immer wieder auch mal ein paar Mädchen vorbei, aber in erster Linie Jungs. Auch Eltern, die anrufen sind dann oft Jungs- au, mein Kleiner, der trommelt überall in der Küche rum, habt ihr da nicht was-, oder so, ja.“  
(Interview, Z.612-615)*

Dieses Phänomen ist der Meinung der Pädagogin nach sozialisations- sowie auch kulturell bedingt. Sie stellt fest, dass Jungen für dieses musikalische Engagement oftmals sehr viel mehr Unterstützung von den Eltern bekommen als Mädchen, und außerdem viel mehr elterliches Verständnis erfahren.

*„wo dann auch vielleicht Jungs eher so unterstützt werden, dass dann der Vater sagt: komm´, dann machen wir da den Hobbyraum, oder klar, da mein Nachbar drüber, oder der Vetter da. Und das Mädels da, dass das die Eltern vielleicht auch selber gar nicht so wollen, oder denken (jdjdj) den Mädels da jetzt einen Proberaum ausstatten, ja. Das sind auch so meine Erklärungen dafür, ja.“ (Interview, Z. 663- 667)*

Weitere Gründe hierfür sieht die Pädagogin auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene: Musik ist eine eher männlich dominierte Domäne mit geschlechtsspezifischer Instrumenten- und Rollenverteilung. Geschlechtsspezifische Zuschreibungen spielen eine sehr große Rolle und noch immer wird diese Geschlechtsspezifität sehr selten aufgelöst. Um dies zu verdeutlichen, führt sie Beispiele ihrer eigenen Biographie an und

erläutert, wie schwer es für sie als Jugendliche in einer Kleinstadt war, Musik zu machen.

*„...in einer Band zu spielen, aber das war irgendwie jenseits jeder Umsetzungsvorstellungskraft damals, da wo ich aufgewachsen bin. Für Mädels sowieso.“ (Interview, Z. 573Fff.)*

Aus diesem Grund legte die Pädagogin ihren Fokus auf die Arbeit mit Mädchen und gründete beispielsweise eine Mädchenmusikeinrichtung innerhalb der Einrichtung. Sie wollte Mädchen gezielt fördern und zum Musik machen motivieren. Dies hatte zur Folge, dass der Anteil der Mädchen lange Zeit bei der Hälfte der Nutzer\_innen lag.

Im weiteren Verlauf des Interviews spricht die Pädagogin die Band an, auf der unser Fokus der Forschungsarbeit lag.

In der untersuchten Band selbst wird der geschlechtliche Unterschied nicht betont und somit als nicht relevant gesetzt. Auch bei der Zusammensetzung von vier Mädchen und einem Jungen kam es trotz Unausgeglichenheit zu keinen Problemen. Die folgenden Zitate machen dies sehr deutlich.

*„... anscheinend überhaupt (betont) kein Problem gehabt, der einzige Junge zu sein, das war auch nie, dass sie ihn da, dass die Mädels ihn da irgendwie dumm angeschwätzt hätten, gar net. Das hat super, ... super funktioniert (Interview, Z. 249-251)*

*„Er hätte sich vielleicht unter Umständen noch irgendwie nen zweiten Jungen gewünscht, es war auch noch ne zeitlang nen Junge mit dabei, auch mit Mario zusammen, aber auch als der ausgestiegen ist, hab ich nicht das Gefühl gehabt, dass es ihm jetzt schlechter geht.“ (Interview, Z. 253-256)*

Auch werden Entscheidungen innerhalb der Band gemeinsam getroffen, es

lassen sich also keine speziellen Machtverhältnisse, auch nicht zwischen Mädchen und Jungen feststellen. Zwar gibt es teilweise eine Person, die das Wort ergreift, allerdings nicht um etwas zu bestimmen, sondern um Entscheidungen, die schleppend voran gehen, schneller hinter sich zu bringen.

Es folgt ein Beispiel einer anderen Band, in dem zwei Jungen einer schon länger bestehenden reinen Mädchenband beigetreten sind. Die Mädchen waren nicht dominant, allerdings schien man ihnen die Erfahrung und das erlangte Selbstbewusstsein anzumerken und entsprechend gaben sie auch nicht alles aus ihrer Hand.

*„... also, es war jetzt nicht so, dass sie jetzt superdominant waren, aber es war auch nicht so, dass sie das automatisch völlig an die Jungs abgegeben haben. Ja, also wenn sie sich schon so ein gewisses Selbstbewusstsein erarbeitet haben, wir sind wer, wir haben hier schon Jahre Musik gemacht, wir waren auch gut, ja, dass dann schon auch hilft, irgendwie in einer Rolle zu bleiben und die nicht abzugeben, so freiwillig wieder und (sich) wieder so hinten an zustellen.“ Interview, Z. 692-697)*

Dieses Zitat macht deutlich, dass sich nicht der Unterschied Junge/ Mädchen auf die Bandmitglieder und deren Verhaltensweisen auswirkt, sondern dass jedes Bandmitglied durch die Erfahrung des Musikmachens mehr Selbstvertrauen gewinnt.

Was sich laut Pädagogin allerdings stark feststellen lässt, sind Unterschiedlichkeiten im Entwicklungsstand von Jungen und Mädchen. Sie stellt fest, dass Jungen eher die Tendenz hätten, sich leicht ablenken zu lassen, unaufmerksamer und wilder seien als Mädchen gleichen Alters, und insgesamt in ihrer Entwicklung nicht ganz so weit fortgeschritten seien wie Mädchen:

*„Das ist Wahnsinn, also gerade in dem Alter, zwischen 8 und 11, wie da die Entwicklung auseinander klafft.“ (Interview, Z. 916 f.)*

Mädchen hingegen seien zumeist eher ruhig und ernster, werden aber von ihr in manchen Kontexten als zickig („Zickereien“, Z. 155) bezeichnet.

*„... wie halt Beziehungen untereinander leben, ja das sind so schnelllebige Geschichten, da ist dann die für die nächsten vier Wochen wieder die beste Freundin und dann passiert irgendwas, irgendeine Story haben sie dann wieder am Laufen, dann zicken sie sich wieder“ (Interview, Z. 159-162)*

Allerdings spiele die Geschlechterthematik in anderer Hinsicht eine Rolle: Jungen gleichen Alters würden von den Mädchen der Band oftmals thematisiert, aus einem pubertätsbedingt starken Interesse am anderen Geschlecht.

*„... Jungs Thema war immer sehr wichtig“ (Interview, Z. 154)*

### **3.4 Andere Projekterfahrungen**

Neben der Schulband, die schwerpunktmäßig im Fokus unserer Forschung stand, haben sich uns aus dem Interview heraus und über die Internetpräsenz der Einrichtung weitere Projekte erschlossen, die im engen Bezug zum Thema Diversität, bzw. dem Forschungszusammenhang und unserer speziellen Fragestellung stehen. Zwei dieser Projekte werden im Folgenden dargestellt.

#### **3.4.1 Das „Together- Projekt“**

Im Interviewverlauf thematisierte die Pädagogin ein Projekt, das innerhalb der Einrichtung statt fand und für unsere Fragestellung ausgesprochen gut



anschlussfähig ist. Das Projekt, das im weiteren „Together-Projekt“ genannt wird, zeigt eindrücklich, wie sich über das gemeinsame Musizieren in der Einrichtung den Teilnehmer\_innen neue Erfahrungsräume eröffnen und wie sich Interaktionsgelegenheiten zwischen Jugendlichen – über verschiedene Differenzlinien hinweg – ergeben haben.

Das Projekt startete Anfang 2007 und fand seinen Abschluss in einem Konzertabend im November 2007. Ausgangspunkt war die Idee eines jugendlichen Besuchers der Einrichtung, über die Bandgrenzen hinweg ein gemeinsames Projekt zu initiieren, in dem sich aus dem Pool der Besucher\_innen der Einrichtung neue Formationen bilden um so den Austausch zwischen den Bands und einzelnen Jugendlichen zu ermöglichen. Die Idee wurde von den Mitarbeiter\_innen unterstützt und die Eigeninitiative des Jugendlichen ausdrücklich als Bereicherung angesehen und anerkennend wertgeschätzt. Das folgende Zitat aus dem Interview mit der Bandanleiterin illustriert dies.

*„ ....das fanden wir echt klasse, dass da echt einer von denen zu uns ins Büro kommt und sagt: ‚Hej Leute, wie wär das, können wir das nicht machen?‘“ (Interview, Z. 826 - 827)*

Aus interessierten Jugendlichen bildete sich das im Projektkontext sogenannte „Projektteam“, aus dem heraus sich drei neue Bandformationen zusammen fanden. Neben den Proben in den einzelnen Bands hat das Projektteam den Konzertabend in Eigenregie geplant und organisiert. Eine Videogruppe dokumentierte das Projekt. Des Weiteren wurde eine CD mit den entstandenen Musikstücken aufgenommen.

Die größte Schwierigkeit des Projekts bestand darin, dass die Jugendlichen Probleme hatten sich auf Probetermine zu einigen, bzw. überhaupt außerhalb der Einrichtung in Kontakt zu kommen um Termine für Proben zu vereinbaren. An dieser Stelle war Unterstützung der MitarbeiterInnen nötig.

*„Da haben die sich ein dreiviertel Jahr schon zusammenrappeln müssen und mit unserer Unterstützung schon massiv, so dass sie auch ihre Termine hinkriegen, sind dann schon auch mal gecoacht worden von uns.“ (Interview, Z. 834 - 837)*

Die Notwendigkeit der Unterstützung wird von der Interviewpartnerin angesprochen. Das Zitat verdeutlicht auch, dass das Projekt die Teilnehmer\_innen herausgefordert hat – sie haben sich „zusammenrappeln“ müssen. Damit wird angesprochen, dass sich die neuen Formationen in sich – als Band und als soziales Gefüge – finden mussten. D.h. neben der Herausforderung Termine für Proben zu vereinbaren mussten sich die Jugendlichen auch aufeinander einlassen, sich über die Auswahl der Songs verständigen, die Rollen in der Band aushandeln.

Dabei zeichneten sich die neu entstandenen Formationen durch Heterogenität aus. Aus der Videodokumentation erschließt sich, dass zwei der drei Bands geschlechtlich gemischt waren. Weiter wird deutlich, dass am Projekt Jugendliche mit unterschiedlicher ethnischer Herkunft beteiligt waren. Auch in Bezug auf das jeweilig favorisierte Musikgenre – und damit vermutlich auch der jugendkulturellen Zugehörigkeit – gab es Unterschiede zwischen den Jugendlichen. Ebenso waren Unterschiede zwischen den Jugendlichen in Bezug auf die besuchte Schule gegeben. Somit zeigt sich Heterogenität auf mehreren Ebenen. Der Videodokumentation und den dort formulierten Aussagen der beteiligten Jugendlichen ist zu entnehmen, dass v.a. die unterschiedlichen Musikgeschmäcker für Reibungspunkte zwischen den Jugendlichen sorgten – die anderen Ebenen werden nicht als problematisch dargestellt. Im folgenden Zitat greift die Interviewpartnerin den Unterschied der besuchten Schule auf, und wie er sich situativ durch die Bänderführung verflüssigte:

*„Und dann haben die Gymnasiasten mit den Fachhochschülern eine Band gemacht. Die haben sich vorher nicht mit dem Arsch gegrüßt. Die wären sich nicht mal begegnet im realen Leben.“ (Interview, Z. 830 - 832)*

Der zweite Teil des Zitats spricht an, dass der Rahmen des Projekts nicht dem „realen Leben“ – also dem normalen Gang des Lebens in der Einrichtung wie auch außerhalb der Einrichtung – entspricht. Die Interviewpartnerin verdeutlicht damit, dass der Kontakt zwischen Teilnehmer\_innen aus verschiedenen Schularten nicht auf der Tagesordnung in der Einrichtung steht. Das Projekt bildet demnach einen Rahmen, in dem Erfahrungsräume eröffnet werden, die sich im sonstigen Lebensvollzug der Jugendlichen tendenziell eher nicht eröffnen. Es bietet Interaktionsmöglichkeiten zwischen Jugendlichen, die sich sonst „nicht mit dem Arsch gegrüßt“ hätten. Inwieweit sich diese Aussage auf die anderen oben erwähnten Unterschiede ausweiten lässt ist nur zu vermuten. Deutlich wird, dass die besuchte Schulart eine gewichtige Differenzlinie darstellt.

Nachdem die Jugendlichen es in den Proberaum geschafft haben und zum Musikmachen gekommen sind, bleibt die Frage offen, inwieweit dann die Hilfestellung seitens der MitarbeiterInnen nötig war. Dies ist den zur Verfügung stehenden Dokumenten und dem Interview nicht zu entnehmen. Aus der Dokumentation einer Projektteamsitzung, die Anfang Juli 2007 statt fand, geht hervor, dass es in den Bands inhaltlich gut lief – wenn die Proben denn statt finden konnten. Aussagen der Jugendlichen in der Videodokumentation unterstützen diese Annahme. Es gab zwar auch im Proberaum und in Bezug auf die Musik – insbesondere bei der Wahl des Musikgenres – Auseinandersetzungen, diese wurde jedoch scheinbar von den Jugendlichen selbständig gelöst.

Die Musik und die Affinität zur Musik selbst scheint die Jugendlichen darin

unterstützt zu haben, die Probleme und Widrigkeiten innerhalb der Formation zu meistern. Diese Vermutung liegt nahe, insbesondere wenn die folgende Einschätzung und Aussage der Interviewpartnerin herangezogen wird:

*„Dass da Menschen sich begegnet sind, die sonst nie was miteinander zu tun gehabt hätten. In ihrer Unterschiedlichkeit dann auch. Und die haben sich da gerappelt, und fanden das anscheinend so bereichernd mal irgendwie mit anderen Menschen mal zu tun zu haben und auf der Basis des gemeinsamen Nenners des Musikmachens hat das dann auch funktioniert.“ (Interview, Z. 847 - 851)*

Ziele des Projekts waren ein Konzertabend und das Einspielen einer CD. Das heißt, dass die Bands aufgefordert waren im Zeitraum der Projektdauer ein „Produkt“ zu erstellen, das auf der Bühne und der CD präsentiert werden sollte. Mit Blick auf diese Zielperspektive scheinen sich die Jugendlichen im Feld der Musik „gerappelt“ zu haben. Die Basis alles Tuns ist die Musik – sie ist der „gemeinsame Nenner“. Innerhalb des Projekts war diese Basis der gemeinsame Bezugspunkt der Jugendlichen, und über diese Basis sind sie in Interaktion getreten. Die Erfahrungen des gemeinsamen Arbeitens im vertrauten und gemeinsam geteilten Medium der Musik auf ein Produkt und Ziel hin können als Schlüsselmomente des Projekts aufgefasst werden.

Die von der Interviewpartnerin angesprochene „Bereicherung“ findet sich auch in Aussagen von Jugendlichen in der Videodokumentation wieder. Dort wird explizit ausgedrückt, dass die Projekterfahrung lehrreich war in Bezug auf den Umgang mit anderen, dass es zwar eine Herausforderung war sich auf neue Leute einzustellen, diese jedoch als positiv und bereichernd erlebt wurde. Immer wieder wird von den Jugendlichen in der Videodokumentation betont, dass das Projekt Spaß gemacht habe. Die Motivation ging soweit, dass einige Jugendliche in den Projektformationen auch nach Ende der

Projektdauer weiter Musik machen wollten.

*„Das war eigentlich das größte Erfolgserlebnis vom Projekt überhaupt, dass die wirklich mit dieser eher zufällig zusammengestellten Formation weitermachen wollten.“ (Interview, Z. 844 - 847)*

Innerhalb des Projekts scheinen sich die Jugendlichen in den Formationen soweit „zusammengerappelt“ (s.o.) zu haben, dass sie den Antrieb entwickelt haben sich in den bestehenden Konstellationen weiter zu engagieren.

Im weiteren Verlauf des Interviews erwähnt die Pädagogin, dass derartige Durchmischungen wie im Together-Projekt in der Einrichtung zwar als wünschenswert erachtet werden, sie sich aber nicht erzwingen lassen. Das führt zur Frage, was dazu geführt hat, dass sich im Projekt Jugendliche in heterogenen Bands gefunden haben – und auch bis zum Schluss durchgehalten haben und das Projekt sogar gerne weiter gemacht hätten? Wo liegen die Besonderheiten des Together-Projekts?

Aus den zur Verfügung stehenden Quellen lässt sich erschließen, dass im Projekt mehrerlei Qualitätsmerkmale jugendarbeiterischer Aktivitäten<sup>7</sup> in besonderer Weise Verwirklichung fanden. An erster Stelle ist das Prinzip der Partizipation zu nennen, das sich schon bei der Projektidee deutlich zeigt. Auch bei der weiteren Umsetzung waren die Jugendlichen gestaltend beteiligt. Dabei wurde den Jugendlichen Verantwortung übertragen – gleichzeitig haben sie an den nötigen Stellen Unterstützung durch die Mitarbeiter\_innen erfahren. D.h. die Jugendlichen wurden ernst genommen und in ihrer Selbständigkeit und - Verantwortung unterstützt. Hier findet die von Sturzenhecker<sup>8</sup> (1998) für jugendarbeiterische Partizipationsprojekte eingeforderte Eigenaktivität der Beteiligten Verwirklichung. Nach Sturzenhecker erschöpft sich Partizipation in jugendarbeiterischen Kontexten

---

7 vgl. dazu beispielhaft Werner Thole 2000, S.259 ff.

8 vgl. Sturzenhecker 1998.

nicht darin bloße Bedürfnisabfrage mit nachfolgender, passiver – da von den Professionellen bereitgestellter – Bedürfnisbefriedigung zu sein. Vielmehr gehe es darum, über die Bedürfnisabfrage hinaus „... Jugendlichen auch die verantwortliche Realisierung ihrer Wünsche zumuten.“<sup>9</sup> Dieses Ernstgenommen-werden kann als eine Form von Anerkennung aufgefasst werden. Weitere Anerkennungsmomente zeigen sich auch an anderen Stellen des Projekts. Der Konzertabend, das „mitspielen“ in der Videodokumentation oder die Arbeit an der CD – bzw. die fertige CD an sich – bieten Potential weitreichender Anerkennungserfahrungen.

Demnach können als besondere Merkmale des Projekts die weitreichende Partizipation und die damit einhergehende Eigenverantwortung bei gleichzeitiger Unterstützung wo es nötig ist, sowie die Erfahrung von Wertschätzung und Anerkennung angesehen werden. Diese Merkmale, gepaart mit dem Medium der Musik, auf deren Bedeutung als gemeinsamer Bezug an vorangegangener Stelle eingegangen wurde, können als grundlegend und bedeutend für den Projekterfolg interpretiert werden.

### **3.4.2 Das integrative „Soul-Projekt“**

Bei einem weiteren Projekt der Einrichtung hat die Auflösung von Unterschiedlichkeiten scheinbar nicht funktioniert.

Das Ziel des Projekts war, eine Band zu gründen, in der Menschen mit und ohne Behinderung zusammen Musik machen. Dies konnte nicht durchgängig umgesetzt werden, jedoch sind die Mitarbeiter der Einrichtung auch aktive Bandmitglieder und unterstützen die Band.

*„Ganz, ganz schwierig wird's, Nicht- Behinderte in eine Behindertengruppe zu integrieren. Und da ist es am Allerschwierigsten.“ (Interview, Z. 863f.)*

Die Idee, innerhalb einer Band Integration zu ermöglichen und Menschen mit und ohne Behinderung zusammen zu bringen, scheint hier an der zusätzlich

---

9 ebd. S. 215.

hinzu kommenden Kategorie „Behinderung“ und an den Berührungspunkten der meisten Menschen zu scheitern. Hierfür benötigt es offensichtlich individuelle Bereitschaft.

*„...Also,..hm, ja, da müsste man glaub ich schon, weiß nicht, es gibt ja immer Jugendlich die, aus welchem Grund auch immer, eine soziale Ader haben, die in ihrer Freizeit eh schon im Kaffeehäusle (Anmerk.: integratives Café) mitschaffen, oder irgendwas, die sich das vielleicht sogar vorstellen könnten. Aber soweit ist unsere Gesellschaft noch nicht. (Interview, Z. 886-869)*

Jedoch ermöglicht dieses Projekt Menschen mit Behinderung Verantwortung zu übernehmen, Initiative zu ergreifen und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Wie folgendes Zitat deutlich macht, trägt das Projekt auch zu einem Normalisierungsprozess von Behinderung bei:

*„...Weil das ist total irre mit denen Musik zu machen. Das ist meine Lieblingsband. Das integrative Projekt ist echt seit Jahren meine absolute Lieblingsband im Kulturprojekt. Das ist für mich absolut bereichernd mit denen Musik zu machen. Und überhaupt, die zu kennen, ja. Mit denen zum Auftritt zu fahren, das ist der Hammer, das macht so viel Spaß. Das ist so witzig, die Party, die die da machen. Es macht einfach Spaß. Und, da muss noch viel passieren. Deswegen gibt's ja auch diese integrativen Bands, dass man irgendwie mal sieht, ja...die Behindis habens auch drauf, und die habens anders drauf. Ja, von denen kann man sich mords die Scheibe abschneiden. Dieses Freie auch angehen, dieses Spaß haben auch so zu zeigen. Das ist ne Kompetenz. Da können sich viele ne Scheibe abschneiden.“ (Interview Z. 870-879)*

#### **4. Schlussfolgerungen/ Resumée**

Die Ergebnisse der Feldforschung in dem Kulturprojekt bzgl. des Umgang mit

Unterschiedlichkeiten sind nicht auf eine Aussage reduzierbar. Vielmehr zeigten sich durch die Auswertung verschiedene Formen und Aspekte des Umgangs und der Thematisierung von familiären, sozialen, ethnischen, geschlechtlichen und schulischen Unterschieden. Hiermit zeigt sich, dass neben Race, Class und Gender auch die oben genannten Unterschiede Differenzlinien darstellen können.

Andererseits konnte auch festgestellt werden, dass der Schwerpunkt der Arbeit in dem Kulturprojekt nicht auf Diversität allgemein basiert. Dies ist vielmehr ein Phänomen, was zwar in den Projekten Ausdruck findet, aber nicht explizit diskutiert und thematisiert wird.

Die oben angeführten Unterschiede haben Relevanz bezüglich des Zugangs zur Musik und zu den Bandproben. Es konnte festgestellt werden, dass z.B. ein Mangel an familiärer Unterstützung den Zugang erschwert. Zudem kommen auch ethnische, schulische und geschlechtliche Unterschiede zum Tragen, wenn es um die Zusammensetzung der Bands geht, zumindest insofern die Bands sich dies aussuchen dürfen.

Trotzdem konnte man sehen, dass diese Unterschiedlichkeiten, sobald die Probleme des Zugangs überwunden worden sind, keine Bedeutung mehr zeigen. Das heißt, sobald die Jugendlichen quasi direkt an den Instrumenten sitzen und in der Band proben, haben hierarchische Differenzen keinen Platz mehr. Diese Unterschiede lösen sich im Prozess des Musikmachens auf und werden von den Jugendlichen nicht mehr als Problem gesehen. Dies zeigt sich auch deutlich am „Together-Projekt“.

Sollten die unterschiedlichen individuellen Probleme Thema in der Band werden, bieten die Anleiter\_innen jederzeit ein Forum für Gespräche und Unterstützung. Die Thematisierung findet somit eher auf der Gruppenebene statt, als dass sie in der gesamten Konzeption mitgedacht wäre.

Zwar besteht durch den niedrigschwelligen Zugang zum Kulturprojekt, u. a. auch durch unterschiedliche Mitgliedsbeiträge, grundsätzlich für alle Jugendlichen die Möglichkeit, sich an den Angeboten zu beteiligen, aber es findet keine gezielte Dekonstruktion von Unterschieden bzw. keine



Forcierung einer Durchmischung statt. Durchmischungen passieren somit zufällig. Sie sind zwar von den Anleiter\_innen erwünscht, können aber aufgrund der Organisation nicht immer berücksichtigt, bzw. forciert werden. Es wäre somit positiv, wenn das Diversity- Konzept nicht nur nebenbei berücksichtigt würde, sondern Eingang in die Konzeption des Projekts finden könnte.

## 5. Literatur

- Flick, Uwe/ v. Kardorff, Ernst/ Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck 2000.
- Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung- Stand der Dinge. In: Orth, B., Schwietring, T. & Weiß, J. (Hg.): Soziologische Forschung. Stand und Perspektiven. Opladen: Leske & Budrich 2003. S. 309-322.
- Helfferich, Cornelia: Die Qualität quantitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden 2004.
- Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun-Axeli: Achsen der Ungleichheit- Achsen der Differenz. In: Transit. Europäische Revue. Nr. 29/2005.
- Knapp, Gudrun-Axeli: „Intersectionality“- ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von „Race, Class, Gender“. In: Feministische Studien, 23. Jhg., Mai 2005, Nr. 1. S. 68.
- Loos, Peter/Schäffer, Burkhard: Das Gruppendiskussionsverfahren. Opladen 2001.
- Scherr, Albert: Subjektorientierte Offene Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden 2005.
- Sturzenhecker, Benedikt: Qualitätsanfragen an Jugendpartizipation. In: deutsche Jugend, 5/1998. S. 210 –218
- Thole, Werner: Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim 2000.
- [http://www.feministischesinstitut.de/intersektionalität .html](http://www.feministischesinstitut.de/intersektionalität.html), 16.1.2008